

## **Umbau der philosophischen Grammatik**

*Wolfgang Fritz Haugs Bemühungen, marxistisches Denken im Hinblick auf praktische Probleme und soziale Bewegungen zu „repotenzieren“.*

Manfred Mugrauer

Es war im Jahr 1983 – der Streit um die Zeitschrift *Argument* und den Wolfgang Fritz Haugs *Pluralen Marxismus* strebte seinem Höhepunkt zu –, als Manfred Buhr, jahrelang Zentralfigur am Zentralinstitut für Philosophie an der Akademie der Wissenschaften der DDR, im Rahmen einer Umfrage einer finnischen Zeitung den „Erfinder“ der Marxismen“ unter Beschuss nahm und den „schwätzenden Philosophien der Marxismen“ die „kämpfende Philosophie des Marxismus“ entgegenhielt. Knapp zwanzig Jahre später – Buhr findet mittlerweile nur mehr im Ausland spärliche Publikationsmöglichkeiten vor – veröffentlicht Wolfgang Fritz Haug ausgerechnet im Verlag der SED-Nachfolgepartei seine „Dreizehn Versuche marxistisches Denken zu erneuern“. Dies soll nun weder als Ironie der Geschichte gewertet werden noch darauf hindeuten, dass die weltgeschichtliche Niederlage des Sozialismus auch die AnhängerInnen der verschiedenen marxistischen Traditionslinien in „SiegerInnen“ und „VerliererInnen“ teile. Die Tatsache, dass Haugs Buch im Berliner Dietz Verlag in der Schriftenreihe der PDS-nahen Rosa-Luxemburg-Stiftung erscheint, soll vielmehr auf jenen Gedanken hinweisen, den Haug bereits in der Einleitung zum ersten Band des „Historisch-kritischen Wörterbuches“ (vgl. *Volksstimme* 5/02) formulierte: den Zusammenbruch von 1989/90 auch als „Chance“ zu werten für eine Aktualisierung und „Re-Habilitierung“ (20) der „herrenlosen“ marxistischen Theorie.

Haug Buch vereint zwischen 1992 und 2000 entstandene Vorträge, Vorlesungen und Publikationen. Die unterschiedlichen Entstehungszusammenhänge führen zu zahlreichen Überschneidungen, die umgekehrt die zentralen Themenfelder Haugs deutlicher machen: sein Marx- und Marxismusverständnis, damit im Zusammenhang seine Überlegungen zum Stellenwert der marxistischen Philosophie, sowie sein Anknüpfen an Brecht und Gramsci.

### **Akademischer Marxismus**

Was Buhr dem „westlichen Marxismus“ als einer „Reihe von Intellektuellen“ in den 80er Jahren zum Vorwurf machte, nämlich seine – angebliche oder tatsächliche – Distanz zur organisierten Arbeiterbewegung, ist heute – als empirischer Befund – für den Marxismus insgesamt zutreffend: marxistisches Denken existiert weitgehend isoliert von ArbeiterInnenbewegung und sozialistischer Politik, „fast nurmehr in Gestalt seiner Intellektualbestandteile, überwiegend als akademischer Marxismus mit einem Sektor freier Theoriewarenpromotion, der sich über den Markt erhalten muss“, so Haugs Bestandaufnahme (16). Er ist gemäß Haug insofern auch kein Marxismus „im geschichtlich vollen Sinn“, beruhte dieser doch auf der Verbindung marxistischer Gesellschaftstheorie mit gesellschaftsverändernder ArbeiterInnenbewegung.

Nicht dass Haug angesichts der realen Bewegungslosigkeit alternativer Kräfte die AdressatInnen marxistischen Denkens aus dem Bild gekommen wären: eine „soziale Bewegung, die sich angesichts des staatssozialistischen Scheiterns [...] der marxischen Denkmittel berauben würde, hätte sich in den wesentlichen Fragen zur Sprach- und Gedankenlosigkeit verurteilt“ (7). Er macht sich auf die Suche nach Elementen einer möglichen Verbindung zwischen marxistischer Theorie und radikal-demokratischen, anti-hegemonialen Bewegungen. Wie kaum ein/e andere/r deutschsprachige Marxist/in hat Haug in diesem Zusammenhang die „anti-avantgardistische“ politische Praxis der Zapatistas, deren „disperse, polymorphe und dezentrale Kämpfe“ (75) analysiert. Es könnte sein, so Haug, dass „hier die Revolution des 21. Jahrhunderts aufzutauchen begonnen hat“, eine „Revolution neuen Typs“ (56).

## Pluraler Marxismus

Weite Strecken des Bandes stehen im Zeichen des von Haug angestoßenen und vorangetriebenen Projekts des *Pluralen Marxismus*: dieses sei „unerledigt geblieben“ (14). Es geht ihm jedoch um mehr als die bloße Anerkennung der Faktizität bzw. Legitimität unterschiedlicher Ausprägungen von Marxismus. Diese Frage sei von der Geschichte überholt bzw. beantwortet. Um den Problemerkern des *Pluralen Marxismus* zu verdeutlichen, knüpft Haug vielmehr an jenen Begriff an, den er bereits in den Vorworten seiner gleichnamigen Aufsatzsammlungen von 1985/87 heranzog: die „philosophische Grammatik marxistischer Theorie“.

Die „theoretische Grammatik“ dient Haug auch als Schlüsselkategorie bei seiner – sich durch die meisten Aufsätze ziehenden – Kritik an Lenins „philosophischen Materialismus“ und dessen Widerspiegelungstheorem. In seinem Gefolge sei der Marxismus-Leninismus objektivistisch und metaphysisch erstarrt, wobei der „Sündenfall“ v.a. in der Abwendung vom „Projekt der Feuerbach-Thesen“ zu suchen sei. In den marxischen Thesen erkennt Haug eine „neue Art des Philosophierens“ (131), eine neue philosophische Grammatik, die Marx doch die *sinnlich-menschliche Tätigkeit*, die *Praxis* als Schlüsselbegriff für das Projekt der Umwälzung des Theorie-Praxis-Verständnisses. Im Satz, dass es darauf ankomme, alle Verhältnisse umzuwerfen, in denen Menschen gedemütigte und niedergedrückte Wesen sind, bestehe der „praktische Glutkern“ (Heiner Müller), der „lebendige Quellpunkt“ (146) marxischen Denkens.

Lenins „philosophische Grammatik“ hingegen sei bestimmt gewesen durch die „Grundfrage der Philosophie“: die Frage, „wie das Bewusstsein zum Sein, die Innenwelt zu Erkenntnissen über die Außenwelt komme“ werde nicht mehr „auf eine insgesamt zu überwindende und aufzuhebende Denkform, die der Bewusstseinsphilosophie, bezogen“; bei Lenin solle „der Marxismus selbst auf der materialistischen Beantwortung einer bewusstseinsphilosophischen Frage gründen“ (116). Marx hingegen habe eine Position bezogen, die den Gegensatz des philosophischen Materialismus und des Idealismus hinter sich lässt: Wirklichkeit wird hier „primär als Frage des Wirkens oder als durch Wirken Erschlossene gefasst, nicht mehr objektivistisch.“ (104) Für Haug ist die materialistische Entscheidung der Grundfrage der Philosophie eben „eine Entscheidung“, die „mithin ein Bewusstsein oder Subjekt in eine im Doppelsinn ‚entscheidende‘ Position“ rücke. Indem diese Entscheidung für das Primat der Materie ein subjektiver Akt sei, „der Primat dieses Akts“ also bei der Instanz liege, „die ihn sich abspricht“, erkennt Haug einen „konfessionellen Dezisionismus der ontologischen Widerspiegelungstheorie“ (149).

## Marxismus als Projekt

Insgesamt sei der Marxismus in seiner marxistisch-leninistischen Ausprägung zu einer objektivistischen „Entwicklungslehre“ verkommen. Er habe sich zu einem – von den Feuerbach-Thesen verworfenen – „metaphysischen oder philosophischen Materialismus“ (146), zu einem „pseudomarxistischen Unding“ (148), das sich in einer Metaphysik der Materie und der Gesetze verschanzt, rückentwickelt. Selbst so bedeutende – um die Ausarbeitung des Widerspiegelungstheorems bemühte – marxistische Denker wie Hans Heinz Holz lässt Haug in seiner Einschätzung hinter die marxische Metaphysikkritik zurückfallen (122). Entgegen Lenins „absurdem Satz“ (61), wonach der Marxismus „das System der Anschauungen und der Lehre von Marx“ sei, charakterisiert Haug ihn als „das, was die nachmarxischen Bewegungen aus dem, was ihnen davon bekannt war und nützlich erschien, gemacht haben“ (11) Der solcherart historisierte Marxismus sei demgemäß ein „Projekt“ (44), Marx und Marxismus „fallen auseinander – in jeder Zeit auf wieder neue, spezifische Weise“ (62).

In seiner Objektivismus-Kritik bewegt sich Haug auf den Spuren von Gramsci und Brecht. Antonio Gramsci sei der ersten marxischen Feuerbachthese, die das Innenwelt-Außenwelt-Schema des

anschauenden Materialismus verwirft, gefolgt und habe diese in Richtung auf eine *Philosophie der Praxis*, eine „Redialektisierung marxistischen Denkens“ (152) ausgearbeitet. Hierin bestehe der „archimedische Punkt des marxischen Denkens“ (145), der Anknüpfungspunkt zum „Aufbau des Philosophiebegriffs von unten“ (151), zu einer „Orientierung auf strukturelle Hegemonie“ (33). Entgegen der „etatistischen“, an die „Einsinnigkeit übergesellschaftlicher Staatsmacht fixierten Grammatik“ des realen Sozialismus verweist Haug auf den Zwang zur Erneuerung der zivilgesellschaftlichen Komponente der marxistischen Theorie.

## **Marxismus des Computerzeitalters**

Haug sieht die Problematik des „Pluralen Marxismus“ nicht nur im Lichte des Zusammenbruches des realen Sozialismus, sondern stellt einen – von allen AkteurInnen der damaligen Kontroverse unbegriffenen – Zusammenhang her zum „Ende des sozialdemokratischen Zeitalters“ und der „Krise des Fordismus“. An dieser Stelle kommt bei Haug die „neogramscianisch“ orientierte Regulationsschule ins Spiel. Ihr sei der Begriff des Kapitalismus als solcher sei zu allgemein, vielmehr gebe es, von Hegemoniekämpfen bedingt, diskontinuierliche kapitalistische Produktionsweisen (wie Fordismus, Toyotismus). Insofern betreibt Haug den Umbau, die „Refundierung der marxistischen philosophischen Grammatik“ vor allem im Hinblick auf die „global vernetzte *brave new world* des transnationalen High-Tech-Kapitalismus“ (20). Es geht ihm um die „Übersetzung“ des marxischen Ansatzes in die Problemsprache des sich globalisierenden Kapitalismus im Übergang zu „computerbasierten, interaktiven Produktionsweisen“.

Haug charakterisiert die von ihm geforderte „neue politisch-philosophische Grammatik“ als „vages Unterfangen“ (71). Dies ist wohl auch der Grund dafür, dass viele seiner Aussagen, viele – bisher in der marxistischen Literatur kaum und insofern erfrischend gebrauchte – Begriffe (wie „Übersetzbarkeit“ oder „Einschreibung“) auch vage bleiben: „Worauf das hinausläuft, ohne ich mehr, als dass ich klare Ergebnisse vor Augen hätte“, schreibt Haug selbst. Die Fortführung der marxistischen Debatte muss das „Werk vieler Köpfe“ sein, so Haug; es geht nicht darum, Haug „schlafwandlerisch zu folgen“, wie Thomas Marxhausen im „Neuen Deutschland“ meinte. Ebenso ist jedoch Marxhausens Hinweis rechtzugeben, dass ein kritischer Diskurs, den Haug provozieren will, nicht umhin kommen werde, dessen Beiträge dazu zur Kenntnis zu nehmen.

*Wolfgang Fritz Haug: Dreizehn Versuche marxistischen Denken zu erneuern. Berlin: Karl Dietz Verlag 2001 (Schriften 9, hg. von der Rosa-Luxemburg-Stiftung), 175 Seiten*

**Volksstimme (linke Wochenzeitung), Nr. 13/02**